

Denkmäler des frühen Christentums in Österreich

Erforschung und Erhaltung

Forschung ist in erster Linie von den spezifischen Interessen der Wissenschaftler*innen bestimmt¹ – in der Archäologie überdies von zufälligen Entdeckungen und privaten Initiativen. Aber auch der Erste und Zweite Weltkrieg und damit auch die wirtschaftliche Situation spiegeln sich in der archäologischen Forschung und Konservierung der Denkmale. In den spätantiken Höhensiedlungen sind es vor allem die Kirchen, die im Alpenraum sichtbar erhalten wurden.

Entdeckungen vor dem Ersten Weltkrieg

Eduard Nowotny legte im Auftrag des *Geschichtsvereins für Kärnten* mit Unterstützung des k. k. *Ministeriums für Kultus und Unterricht* im Jahr 1904 auf dem Grazerkogel zwischen Klagenfurt und St. Veit zwei Gebäude frei², die erst zwölf Jahre später von Rudolf Egger als frühchristliche Kirchen erkannt wurden³. Von einer ist nur der schematische Grundriss der Apsis und einer Klerusbank bekannt. Da auch zwei romanische Leuchter angeblich vom Grazerkogel stammen, ergibt sich daraus die Frage nach der Klärung der Baugeschichte durch Ausgrabungen.

Im Jahr 1906 gab Karl Graf Lanckoroński den Band „Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte“ unter Mitwirkung von Georg Niemann und Heinrich Swoboda heraus⁴. Im selben Jahr legte der Notar Hans Winkler Mosaiken frühchristlicher Kirchen auf dem Hemmaberg frei. Er vermutete in der Entdeckung einen Tempel, doch stellte der Architekt Alfred Castellitz, Schwiegersohn von Niemann, die Bedeutung der Entdeckung richtig und nahm 1908 eine Geländeskizze des Hemmaberges auf. Castellitz war schon seit 1905 Mitglied und Konservator der Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale. Winkler schnitt sogleich 1906 einzelne Mosaikfelder heraus und goss sie in Beton. Bereits 1908 wurden sechs Fragmente im Inventar des Landesmuseums *Rudolfinum* des Geschichtsvereins verzeichnet. Sogar noch 1914 lagen die Mosaikflächen und Mauern frei. Damals besuchte Egger den Hemmaberg und stellte die Länge des nördlichen Kirchensaales fest, erkannte aber die Narthices nicht. Die acht Jahre lang

¹ Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Petra Linscheid für den Vortrag des Textes mit der Powerpointpräsentation bei der Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Christliche Archäologie 2018 in Bonn.

² E. NOWOTNY, Römerbauten auf dem Grazer Kogel im Glantale (Kärnten): Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale NF 3 (1905) 231/46.

³ R. EGGER, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum = Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 9 (Wien 1916) 106/9.

⁴ K. LANCKOROŃSKI (Hrsg.), Der Dom von Aquileia. Sein Bau und seine Geschichte (Wien 1906).

freiliegenden Ruinen hatten entsprechend gelitten und wurden auch in der Folge nicht geschützt. Ein Zahlensturz hatte außerdem zum fehlerhaften Plan des Ingenieurs Hofbauer geführt, den auch Egger für die Lage des Baptisteriums verwendet hat.

Ein Mosaikfragment (Pfaudarstellung) verblieb in Privatbesitz, während zwei Ausschnitte (Ente und Füllornament) mit anderen Objekten aus der Sammlung des Notars in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts in den Antiquitätenhandel gelangten. Unbeschriftete Glasplatten befanden sich bis 1987 unerkant im *Landesmuseum Kärnten* und bilden zusammen mit den Skizzenbüchern des Notars im *Österreichischen Archäologischen Institut* (ÖAI) die Grundlage für die Rekonstruktion der Mosaikböden der östlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg⁵.

Im Jahr 1968 plante das Land Kärnten den Ankauf von 2,5 ha auf dem Hemmaberg (Gemeinde Globasnitz/Globasnica), um die damals bekannte Doppelkirche dauerhaft freizulegen und bis 1970 zu konservieren. Damit sollte anlässlich der Fünfzigjahrfeier der Kärntner Volksabstimmung (in der Zone A) ein touristischer Anziehungspunkt analog zu den Ausgrabungen auf dem Magdalensberg (nördlich Klagenfurt) geschaffen werden. Schatten der NS-Zeit verhinderten den Ankauf des Areals im zweisprachigen Gebiet.

Raubgrabungen am Fuße des Hemmaberges in der römischen Straßenstation Iuenna im Jahr 1976 waren schließlich Anlass, in einem Kooperationsprojekt zwischen dem Landesmuseum für Kärnten und der Gemeinde Globasnitz die Basis für systematische Ausgrabungen zu schaffen. Von Landesseite wurde der Gemeinde die touristische Zugänglichkeit in Aussicht gestellt, was später auch zur Asphaltierung der Zufahrtsstraße und der Anlage eines Parkplatzes („Ausgrabung Gräberfeld“) führte.

Das Areal der Ausgrabungen Winklers war inzwischen wieder mit hohen Fichten bestanden, die genaue Lage der (östlichen) Doppelkirche daher nicht mehr bekannt. Bescheidene Mittel der Gemeinde Globasnitz (Bedarfszuweisung der Gemeindeabteilung) und des Landesmuseums ermöglichten jährliche Ausgrabungen. Für die Freilegung der westlichen Doppelkirche genehmigte der österreichische Wissenschaftsfonds⁶ ein Ausgrabungs- und ein Fundbearbeitungsprojekt. Die sukzessive Konservierung erfolgte durch die Landesbaudirektion. Aus der Hanglage ergab sich eine Höhendifferenz der Fundamentunterkanten von ca. 1,70 m. Das vom Autor in Plänen entwickelte Konzept sah eine Aufmauerung bis zum Bodenniveau und 50 cm als Brüstung vor; diese Hanglage erforderte die Anschüttung von fast 200 m³, um die ursprünglichen Kirchenbodenniveaus zu erreichen. Die originalen Böden wurden durch eine Kiesbeschüttung abgedeckt (Abb. 1). Weißer Kies sollte die Lage der einstigen Mosaikböden, roter Kies den Ziegelsplittestrich und schwarzer Kies ehemalige Holzböden darstellen. Die möglichst ebenen Mauerkronen mit Rasenziegelbelag sollen dem Besucher den Grundriss deutlich machen, ohne Ruinen vorzutäuschen⁷. Dieses Konzept wurde auch bei der älteren Kirche J und bei der westlichen Doppelkirchenanlage sowie bei den angrenzenden

⁵ F. GLASER, *Das frühchristliche Pilgerheiligtum auf dem Hemmaberg* (Klagenfurt 1991) 158/79.

⁶ Damals: *Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in Österreich*.

⁷ Unter dem Rasenziegelbelag wurde von 1981 bis 1989 eine 5 cm starke Lehmschicht aufgebracht. Nach einem Beamtenwechsel in der Landesbaudirektion war bei der westlichen Doppelkirche keine



1. Globasnitz, Hemmaberg. Frühchristliches Pilgerheiligtum.

Pilger- und Personalhäusern beibehalten. Der sechste Sakralbau aus dem 6. Jahrhundert ist fast zur Gänze von der Kirche St. Hemma aus der Zeit um 1500 überdeckt. Die Flächen außerhalb der Hemmakirche wurden zugeschüttet⁸.

Die Kosten für die Konservierung betragen das Zehnfache der Ausgrabungskosten. Ein antikes Gebäude in Hanglage wurde mit einem Dach versehen, um als Werkzeug- und Bürohütte zu dienen. Bis dahin hatte ein ausgedienter Postbus diese Aufgaben übernommen. Die teilweise gut erhaltene Bodenheizung eines „Pilgerhauses“ erhielt einen Schutzbau, durch dessen Fenster Feuerungsgewölbe (Präfurnium), Heizkanäle und in einer Ecke noch die Tubuli der Wandheizung zu sehen sind. Nach Auflösung der Landesbaudirektion konnte die Erhaltung des „Pilgerhauses“ erst dreizehn Jahre nach seiner Freilegung im Rahmen des EU-Projektes „Geopark Karawanken“ im Jahr 2015 gesichert werden. Die Farbwahl für den Schutzbau hat der Landeskonservator des Bundesdenk-

Lehmschicht unter den Rasenziegeln vorgesehen, weshalb zunehmend der Grasbelag austrocknet und durch Regen weggespült wird.

⁸ F. GLASER, Zeugnisse des Frühen Christentums auf dem Hemmaberg und in der Römerstadt Teurnia: W. Spickermann / V. Grieb (Hrsg.), Frühes Christentum im Ostalpenraum, Beiträge der internationalen Tagung „Frühes Christentum im Ostalpenraum“, Graz 2016 = Keryx 5 (Graz 2018) 131/55, bes. 138f.

malantes getroffen. Die geringen Fundamente eines weiteren „Pilgerhauses“ wurden zugeschüttet und der Grundriss in der ebenen Wiese mit Steinen markiert, um Kosten zu sparen.

Im Jahr 1908 wurde beim Bau einer Wasserleitung in St. Peter in Holz eine frühchristliche Kirche entdeckt. Sie liegt außerhalb der spätantiken Stadtmauern der römischen Stadt Teurnia und wurde im Jahr 1910 von Egger, zu dieser Zeit Gymnasiallehrer, im Auftrag des ÖAI freigelegt, wobei der Grundrissplan von Wilhelm Wilberg, dem Architekten des Instituts, aufgenommen wurde. 1912 wurde Egger Sekretär des ÖAI. Die genannte frühchristliche Kirche und das Mosaik in der südlichen Seitenkapelle stellen einen wesentlichen Teil seiner im Jahre 1916 publizierten Habilitationsschrift „Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum“ dar.



2. St. Peter in Holz/Römerstadt Teurnia.
Kirche *extra muros* mit ehemaligem Schutzbau über dem
Mosaik und Museum.

Der Geschichtsverein für Kärnten erwarb das Grundstück mit der Kirchenruine. Karl Holey, der den ersten Schutzbau für die Mosaikflächen um den Campanile in Aquileia geplant hatte, konzipierte auch die Schutzbauten für das Mosaik und den Narthex der Kirche in Teurnia; den Narthex wollte Holey wegen der 2 m hohen originalen Mauern schützen und gleichzeitig als Museum verwenden (Abb. 2)⁹.

Das Museum wurde schließlich 1924 eröffnet. Der Schlüssel für Mosaik und Museum wurde den

Besuchern vom örtlichen Gastwirt, der selbst Mitglied im Geschichtsverein für Kärnten war, ohne Aufsicht ausgehändigt, so dass im Laufe der Jahrzehnte 15 Säulchenkapitelle des Presbyteriums und ein Schrankenplattenfragment Souvenirjägern zum Opfer fielen.

Bereits während des Zweiten Weltkrieges wurden wegen Bauschäden ein neuer Schutzbau und ein neues zweigeschossiges Museum neben der Kirchenruine als Außenstelle des Kärntner Gaumuseums geplant. Das Konzept – allerdings ein nur eingeschossiges Museum – wurde für die Planung der Hochbauabteilung des Landes Kärnten im Jahr 1960 beibehalten. Im neuen Schutzbau wurde das Gehniveau für die Besucher tiefer gelegt, die südliche und nördliche Querschiffmauer abgetragen und die Türen der

⁹ F. GLASER, Schutzbauten im Ostalpenraum: M. Müller u. a. (Hrsg.), Schutzbauten und Rekonstruktionen in der Archäologie. Von der Ausgrabung zur Präsentation = Xantener Berichte 19 (Mainz 2011) 382/4; ders., Musealisierung von Ausgrabungen. Von der Ausgrabung zur Präsentation: J. Grabmayer (Hrsg.), Das Bild vom Mittelalter = Schriftenreihe der Akademie Friesach NF 3 (Klagenfurt 2013) 204/8; ders., Alte und neue Schutzbauten im Alpen-Adria-Raum: N. Hofer (Hrsg.), Fachgespräch „zum physischen Schutz des archäologischen Erbes“, 20. August 2015, Mauerbach (NÖ): Fundberichte aus Österreich 54 (2015) D30/D32.



3. St. Peter in Holz/Römerstadt Teurnia.
Kirche *extra muros* mit heutigem Schutzbau über dem Mosaik.

Seitenkapelle und des Querschiffes zugemauert. Vor zwei Jahrzehnten wurden diese wieder geöffnet, die nördliche Querschiffmauer ergänzt, einer Besucherterrasse aus Holz beim Mosaik geschaffen (Abb. 3) und unter dem einstigen Standort des Altars im Hauptschiff die Reliquienkammer entdeckt. Gertrud Gruber konnte die zwei unterschiedlichen Säulchenlängen überzeugend der Klerusbank und den Altarschranken zuordnen¹⁰. Schließlich wurde die falsch rekonstruierte und inzwischen wieder verfallende Klerusbank bis auf den originalen Bestand abgetragen und die Rekonstruktion des Altarraums mit Abgüssen realisiert.

Im Jahr 1912/13 wurde in der römischen Stadt Aguntum in Osttirol eine frühchristliche Kirche freigelegt und wieder zugeschüttet¹¹.

Ausgrabungen der Zwischenkriegszeit

Ein gemeinsames Grabungsprojekt der *Römisch-Germanischen Kommission* und des ÖAI wurde von 1929 bis 1931 in der befestigten Höhensiedlung auf dem *Duel* bei Feistritz durchgeführt und nur als gemeinsamer Vorbericht publiziert¹². Die Mauern der frühchristlichen Kirche wurden auf Privatgrund konserviert und in den letzten zwei Jahrzehnten nicht mehr gepflegt.

¹⁰ G. GRUBER, Die Marmorausstattung frühchristlicher Kirchen im Ostalpenraum, Diss. Wien (1997) 36/50.

¹¹ EGGER, Kirchenbauten aO. (Anm. 3) 62; F. M. MÜLLER, Pater Innozenz Ploner (1865/1914). Zum 150. Geburtstag eines „vergessenen“ Ausgräbers der Römerstadt Aguntum, *Austria franciscana: Provinzzeitung der Franziskanerprovinz Austria vom hl. Leopold in Österreich und Südtirol* 15 (2015) 108.

¹² R. EGGER / G. BERSU, Ausgrabungen in Feistritz a. d. Drau, Oberkärnten: *JahreshÖstInst* 25 (1929) Beibl. 159/215.

Im Jahr 1935 führte Egger mit Unterstützung des ÖAI und des Geschichtsvereins für Kärnten Ausgrabungen an der frühchristlichen Kirche auf dem Ulrichsberg durch. Diese wurde aus Rücksicht auf den Baumbestand nur teilweise freigelegt¹³, weshalb auch der Plan unvollständig und die Aussagen zum Sakralbau beschränkt blieben¹⁴.

In den Jahren 1936/37 legte Hans Dolenz eine frühchristliche Kirche neben dem Zugang zur Höhensiedlung auf dem Tscheltschnigkogel in Warmbad Villach frei. Damals wurden die Fundamente des Presbyteriums und der Klerusbank konserviert und als „Grabkapelle“ angesprochen; die übrigen Mauern rechnete man zu einer Villa. Aufgrund der Publikationen des Autors¹⁵ hat der Verein *Historisches Villach* mit Unterstützung der Stadtgemeinde Villach im Oktober des Jahres 2016 den gesamten Grundriss der Kirche mit weißen Kalkbruchsteinen im Gelände sichtbar gemacht. Ein großes Kreuz aus Bruchsteinen im Presbyteriumsboden wirkt für den Fachmann eher befremdlich.

Entdeckungen nach dem Zweiten Weltkrieg

Franz Miltner, der 1946 wegen seiner Rolle in der NS-Zeit in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden war, übernahm aber bereits 1950 im Auftrag des ÖAI die Grabungsleitung in der römischen Stadt Aguntum in Osttirol und legte 1951 und 1952 die frühchristliche Kirche in der Höhensiedlung von Lavant frei. Die Mauern der Kirchenanlage wurden konserviert und Marmorsäulen wiederaufgerichtet¹⁶. Seit 2018 läuft ein Ausgrabungs- und Restaurierungsprojekt des Bundesdenkmalamtes Tirol, des Landes Tirol und der Universität Innsbruck (Martin Auer).

Zwischen 1960 und 1966 wurden die Vorgängerbauten der Kirche St. Laurentius in Lauriacum/Lorch bei Enns in Oberösterreich freigelegt und der Ostteil des Gotteshauses begehbar konserviert¹⁷.

In der Laurentiuskirche in Imst in Tirol wurde der Verlauf des Presbyteriums mit Solea im neuen Kirchenboden des Jahres 1961 markiert¹⁸.

Für die Ausgrabungen der frühchristlichen Kirche in Laubendorf (Kärnten) wurde im Jahr 1957 vom Bundesdenkmalamt ein Betrag im Wert des Grundstücks gezahlt, aber

¹³ R. EGGER, Ausgrabungen auf dem Ulrichsberge: *Carinthia* 126 (1936) 2.

¹⁴ R. EGGER, Der Ulrichsberg. Ein heiliger Berg Kärntens: ebd. 140 (1950) 55/8.

¹⁵ F. GLASER, Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer (Klagenfurt 1996) 66/8; ders., Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg 1997) 126; ders., Der frühchristliche Kirchenbau in der nordöstlichen Region (Kärnten/Osttirol): H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit = *Abh-München NF* 123 (München 2003) 413/37.

¹⁶ W. ALZINGER, Aguntum und Lavant. Führer durch die römerzeitlichen Ruinen Osttirols (Wien 1985) 111/8; M. TSCHURTSCHENTHALER, Lavant (Osttirol), St. Ulrich: Sennhauser (Hrsg.), *Kirchen aO.* (Anm. 15) 771/3.

¹⁷ R. IGL, Die Basilika St. Laurentius in Enns. Aufnahme und Neuinterpretation der Grabungsbefunde = *Der Römische Limes in Österreich* 46 (Wien 2008).

¹⁸ A. WOTSCHITZKY, Die Laurentiuskapelle in Imst. Eine neuentdeckte frühchristliche Kultstätte in Nordtirol = *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 15 (1961) 97/104.

kein Kaufvertrag abgewickelt oder Grundbucheintrag vorgenommen¹⁹. Die Kirchenruine wurde entsprechend dem Wunsch des Grundeigentümers im Jahr 2012 zugeschüttet.

Da in Kärnten – im Gegensatz zu Nordtirol – die Kulttradition keiner bestehenden Kirche nachweislich ungebrochen bis in die Spätantike reicht, hat sich der Autor nicht dem Postulat angeschlossen, dass die frühchristliche Bischofskirche von Teurnia unter der heutigen Kirche St. Peter läge²⁰. Vielmehr zog er 1984 eine lang gestreckte Mulde im Wald als Platz der Bischofskirche in Betracht. Die Ausgrabungen ergaben eine ältere einschiffige Apsidenkirche und einen jüngeren Bau mit einem Trikonchos. Der übermannshohe Erhaltungszustand der Mauern gab Anlass, sich für einen Schutzbau einzusetzen. Die günstige Konstellation von engagierten Persönlichkeiten in leitender Funktion in der Kulturabteilung des Landes Kärnten, in der Landesbaudirektion, im Bundesdenkmalamt und im Bischöflichen Ordinariat machten es möglich, dass ein Schutzbau realisiert werden konnte²¹ (Abb. 4). Den ersten kostenlosen Entwurf fertigte Friedrich Gollman in



4/5. St. Peter in Holz/
Römerstadt Teurnia.
Bischofskirche mit
Schutzbau.

¹⁹ H. DOLENZ, Die frühchristliche Kirche in Laubendorf: Festschrift zur Vollendung des 60. Lebensjahres des G. Moro = Carinthia 152 Beigabe (Klagenfurt 1962) 38/45.

²⁰ F. GLASER, Frühchristliche Kirchen an Bischofssitzen, in Pilgerheiligtümern und in befestigten Höhensiedlungen: Sennhauser (Hrsg.), Kirchen aO. (Anm. 15) 867f.

²¹ M. HUBER, Aktivitäten 2015/2016: Teurnia-Mitteilungen 2015/16, 6.

seiner Habilitationsschrift an, den vom Denkmalamt gewünschten und von Reinhold Wetschko konzipierten Alternativentwurf finanzierte das Bischöfliche Ordinariat. Die Landesbaudirektion realisierte das Alternativprojekt in zwei Bauetappen. Der Baukörper bildet mit seinen grau verwitterten Holzlamellen regionale Trockenhallen von alten Kartonfabriken nach und bietet einen durch Jahrzehnte bewährten Schutz (Abb. 5)²². Drainage und Durchlüftung lassen keine Algenbildung aufkommen.

Auf dem Kathreinkogel südlich des Wörthersees wurde 1988 eine kleine frühchristliche Saalkirche mit freistehender Klerusbank entdeckt, deren Fundamente unmittelbar neben dem Gotteshaus St. Katharina konserviert wurden²³.

Da kein Bischof der römischen Stadt Virunum im Zollfeld (nördlich von Klagenfurt) in den Schriftquellen überliefert ist, war die Lokalisierung der Kirche von Ortolof Harl im Jahr 1989 anhand von Luftaufnahmen eine wichtige Entdeckung²⁴. Die Bischofskirche liegt knapp südlich der Nordgrenze der Stadt an der Straße zum Forum²⁵. Die Bischofskirche wurde im Laufe von sieben Jahren in je vierzehntägigen Grabungskampagnen bis zu einem Drittel freigelegt und schließlich 2013 zugeschüttet²⁶. Es haben sich Fundamente und ältere Baureste, aber nur geringe Bodenreste erhalten. Nördlich der Bischofskirche liegt ein oberflächlich freigelegter, kaiserzeitlicher Raum, dessen eingezogene Apsis schließlich als Klerusbank gedeutet wurde. Die Mauerstärke von 60 cm spricht für eine Apsismauer. Dagegen werden in der perspektivischen Rekonstruktion irrtümlich die Klerusbank mit 1,30 m und eine zusätzliche Stufe mit 0,20 m Breite dargestellt²⁷. Damit ist die Bank in der Rekonstruktion zweieinhalb Mal so breit wie im Grundriss dargestellt. Nur eine umfassende Freilegung bis zum gewachsenen Boden kann Aussagen über die älteren römischen und die spätantiken Gebäude zulassen sowie Aufschlüsse über zeitliche und funktionale Zusammengehörigkeit der Räume erbringen.

In Molzbichl kam anlässlich archäologischer Untersuchungen im Jahr 1986 im barocken Altar eine Verschlussplatte einer spätantiken Reliquienkammer zutage²⁸. Die Inschrift auf der Platte nennt den Sterbetag des Diakons Nonnosus und die Deponierung seiner Gebeine als Höhepunkt einer Kirchweihe am 20. Juli des Jahres 533. Diese Kirche im Raum Molzbichl wurde demnach während der Zeit der Ostgotenherrschaft Noricums (493/536) geweiht.

²² Frau Raffaella Lackner und Frau Barbara Steiner danke ich herzlich, dass sie die Aufnahmen für die Abbildungen 4 und 5 zur Verfügung gestellt haben.

²³ GLASER, Denkmäler aO. (Anm. 15) 61f mit Plan.

²⁴ O. HARL, Der Stadtplan von Virunum nach Luftaufnahmen und Grabungsberichten: JbRGZM 36 (1989) 555 Farbtaf. III, 2. Taf. 37, 2. Beilage 5.

²⁵ F. GLASER, Architektur und Kunst als Spiegel des frühen Christentums in Noricum: MittChrArch 22 (2016) 49/52.

²⁶ H. DOLENZ u. a., Der Bischofssitz und die spätantike Stadt Virunum: K. Strobel / H. Dolenz (Hrsg.), Neue Ergebnisse zum frühen Kirchenbau im Alpenraum, Akten des internationalen Kolloquiums, Klagenfurt 2013 = Römisches Österreich 39 (Graz 2016) 47/172.

²⁷ Ebd. 55f. 69 Abb. 15 (Zeichnung: K.-E. Hassaïne, Algier).


²⁸ F. GLASER, Die Nonnosus-Inschrift und die Kirchweihe des Jahres 533: K. Amon (Hrsg.), Der heilige Nonnosus von Molzbichl = Kärntner Landesarchiv 27 (Klagenfurt 2001) 115/32.

Aufgrund der Einwanderung heidnischer Slawen in den Kärntner Raum erfolgte von Salzburg aus unter dem Chorbischof Modestus nach 756 die sog. zweite Christianisierung in Karantanien. Unter dem Baiernherzog Tassilo wurden nicht nur Klöster in Kremsmünster und Innichen, sondern offenbar auch in Molzbichl gegründet. Die Inschrift der spätantiken Reliquienkammer wurde in die Klosterkirche gebracht, ein Reliquiengrab mit Flechtwerksteinen und Ziborium angelegt. Ein erstes Museum für den größten Fundkomplex frühmittelalterlicher Kirchengrausstattung Österreichs wurde im Jahr 1988 im ehemaligen Ziegenstall und Waschküche mit Trockenraum des Pfarrhofes geschaffen. Im Rahmen eines EU-Projektes konnte der Verein *Historisches Molzbichl* mit Unterstützung der Stadtgemeinde Spittal und des Landes Kärnten das neue Museum *Carantana* im Jahr 2015 vollenden, für welches die Pfarre das Grundstück zur Verfügung stellte.

In den Jahren 2012/13 wurde in Landeck (Nordtirol) unter dem Gotteshaus Mariä Himmelfahrt eine frühchristliche Apsidenkirche mit freistehender Klerusbank und Baptisterium ergraben²⁹. Das Taufbecken im nördlichen Seitenschiff wurde sichtbar belassen.

Wie eingangs erwähnt, spielen zum Gelingen von Schutzbauten viele Faktoren eine Rolle, wobei viele maßgebliche Details in der Kürze unerwähnt blieben. Verständnis für die Bedeutung der Denkmale und guter Wille der Verantwortlichen sind letztlich eine entscheidende Basis. Geduld, Ausdauer und genaue Beobachtung bei den Ausgrabungen sind ein weiterer Faktor für eine fundierte Aussage. Wie gezeigt wurde, sind aber bei vielen Kirchen Nachuntersuchungen notwendig und vielversprechend, wofür die jahrelangen Untersuchungen auf dem Hemmaberg und in der Römerstadt Teurnia als Beispiel dienen können.

ORCID[®]

Franz Glaser  <https://orcid.org/0000-0002-5872-4883>

Abbildungsnachweis:

1. Archiv des Archäologischen Pilgermuseums Hemmaberg-Jeunna; 2. Archiv des Landesmuseums Kärnten; 3. Foto: K. Allesch, Landesmuseum Kärnten; 4. Foto: R. Lackner; 5. Foto: B. Steiner.

²⁹ J. PÖLL, Frühchristliche Kirche, frühmittelalterliche Gräber und ein spätmittelalterliches Adeligengrab: Festschrift zum 1.500-Jahr-Jubiläum der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Landeck (Salzburg 2016) 11/24. – Wilhelm Sydow hat zwischen 1982 und 2000 zahlreiche Vorgängerbauten von Kirchen in Tirol und Vorarlberg untersucht: W. SYDOW, Kirchenarchäologie in Tirol und Vorarlberg. Die Kirchengrabungen als Quellen für Kirchen- und Landesgeschichte vom 5. bis in das 12. Jahrhundert = Fundberichte aus Österreich, Materialhefte, Reihe A, H. 9 (Horn 2001).